

Archivalie des Monats

Ausgabe 12/2011

Redaktion: Matthias Haupt

Alle Rechte beim Stadtarchiv Wasserburg a. Inn

Hausanschrift:

Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn

E-mail: matthias.haupt@stadt.wasserburg.de

Telefon: 08071/920369, Telefax: 08071/920371

Internet: www.stadtarchiv.wasserburg.de



Eine Wasserburger Sammlung. Feldpostbriefe als Zeitungsserie.

Kriegsweihnacht 1914

Aus dem Tagebuch des in Frankreich kämpfenden Gefreiten W.W., später Wilhelm Werner aus Wunsiedel/Oberfranken

Die Archivalie des Monats Dezember stammt aus dem Bestand VI des Stadtarchivs. Zu diesem gehören u.a. private Sammlungen, Plakate, Flugblätter, Nachlässe, Fotos, Briefe und auch Zeitungsartikel.

Das Sammeln von Zeitungsausschnitten, wie im Falle der hier zu beschreibenden Archivalie geschieht nicht nur durch Institutionen, wie Archive, sondern im Kontext eines klassischen privaten Sammlungsbestandes oft auch durch Privatpersonen. Hier beeinflussen persönliche Motive die Themenwahl. Die hierdurch subjektiv geprägten Sammlungen spielen für Archive eine wichtige Rolle, da sie durchaus Lücken in der sonst amtlichen und somit sachlichen Schriftgutüberlieferung schließen können oder ungewöhnliche Perspektiven auf gesellschaftliche oder kulturhistorische Ereignisse zulassen. Neuzugänge von Sammlungen, die im privaten Rahmen entstanden sind, bereichern somit die Bestände des Archivs in jeder Hinsicht.

Die Zeitungsausschnitte in der aus privater Herkunft stammenden Archivalieneinheit VI1936 werden als Feldpostbriefe des in Frankreich kämpfenden Gefreiten W.W. angekündigt und sind als kurze tagebuchartige Berichte abgefasst. Ordnet man die Serie einer sich ebenfalls in der Archivalie befindenden gedruckten Karte zu, die die deutsche Front im Westen zeigt, könnte sie in der Neuen freien Volkszeitung in München erschienen sein. Die Berichte wurden feinsäuberlich ausgeschnitten und chronologisch in Hefte geklebt. Die letztdatierten Artikel liegen als lose Ausschnitte vor. Außerdem gehört zu diesem Konvolut ein Feldpostbrief, adressiert an den Wasserburger Stadtsekretär Lindner. Laut Inhalt kommt dieser für die Zusammenstellung der zielgerichtet ausgeschnittenen und säuberlich in Heften aufgeklebten Ausschnitte in Frage, da der Absender in seinem Schreiben auf die Rücksendung seines [d.h. Lindners] Heftes hinweist und ihn somit als Ersteller ausweist. Da der Absender von „meinen Aufzeichnungen“ spricht, ist zu vermuten, dass dieser der Autor der Berichte ist. Allerdings unterschreibt er den Brief mit W. Wetzel, eine Angabe, die nicht mit dem in der Zeitung abgedruckten Namen Wilhelm Werner übereinstimmt. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Name Wilhelm Werner als Synonym verwendet wurde.

Die Bedeutung der Berichte. Zum Inhalt:

Ein Weihnachtsfest unter besonderen Umständen mussten die an der Front kämpfenden Soldaten des Ersten Weltkriegs begehen. Trotz der weiten Ferne ihrer Heimat und Trennung von ihren Familien, versuchten die Soldaten dennoch ein Weihnachtsfest mit den ihnen vertrauten traditionellen Bräuchen zu gestalten. Im unbegreiflichen irrealen Geschehen des Krieges ermöglichten diese Rituale eine Verbindung mit einer früheren, ihnen vertrauten Welt.

Die hier vorgestellte Archivalie umfasst eine Serie von Zeitungsausschnitten aus den Jahren 1914/15, die in Form von Feldpostbriefen fortlaufende Berichte eines an der Front eingesetzten deutschen Soldaten wiedergibt. Zeitlich reicht sie bis auf einige Fehldaten vom 1. August 1914 bis 25. Dezember desselben Jahres und gibt uns unter anderem die Beschreibung eines Weihnachtsfests im Feld. Herausgegriffen und hier vorgestellt, werden diese Schilderungen bezüglich des Festes. Sie umfassen drei Feldpostbriefe vom 24. Dezember bis 25. Dezember 1914.



...sten Hütte! Wenn auch das Fest durch die auf uns niedergegangene Lawine, dem Weltkrieg, diesem gewaltigen gigantischen Ringen um Sein oder Nichtsein für uns Deutsche, um die Existenz Deutschlands, nicht in dem Maße wie in den Vorjahren gefeiert werden kann, und wenn auch der Krieg mit seinen vielen Schrecken in manche Familien Trauer und Not gebracht hat, aber Durchdrungen sind sie alle diese vielen, die Bedeutung dieses Tages würdig zu begehen. So auch wir rauhen Krieger vor dem Feind. Wer hätte bei unserem Ausmarsch in München am 9. August geglaubt, daß wir zur Weihnachtszeit noch dem Feinde in blutigem, harten, ähnen Ringen gegenüberstehen?

Meine Batterie war gerade vom 20. bis 25. Dezbr. in Feuerstellung südwestlich der Ortschaft G—. Wenn sich nichts Besonderes ereignen sollte, so kamen wir am 25. früh in unser Quartier zur ständigen Rast zurück. Gerade für den 24. — der Christnacht erwarteten wir einen Angriff der Franzosen und rechneten wir schon alle so halb und halb damit, daß wir nicht abgelöst würden. Zu unserem Erstaunen zeichnete sich aber schon der Morgen des 24. Dez. durch eine ungeahnte Stille und Ruhe aus — im Gegenatz zu den Tagen vorher, — ich erwähne nur den aroßzügigen Durchbruchversuch und Angriff des Feindes auf der ganzen Front am 17. und 18. Dezr. (siehe meinen 2. Brief „Alarm“). Im Laufe des Nachmittags hatte meine Batterie eine Patrouille in die von der feindl. Artillerie in Trümmer geschossene Zuckerfabrik abzustellen, um den Feind in der Meinung zu bestärken, daß in der Fabrik sich auch eine Artilleriebeobachtungsstelle befindet mit dem Zwecke, den Feind zu veranlassen, auf diese Trümmerhaufen noch möglichst viel Munition zu vergeuden. Es hieß also „Freiwillige vor“. Ein Kamerad und ich meldeten uns freiwillig zur Ausführung des Auftrags. Wir pürchten uns an die Fabrik heran u. bestiegen die Trümmer einer eingestürzten Mauer. Als uns der Feind erspäht hatte, erhielten wir sofort kräftiges Infanteriefeuer und kehrten unverfehrt zur Batterie zurück.

Im Laufe der Nacht erwarteten wir den Angriff; es wurden daher unsere Wachen verstärkt. Gegen Abend kehrten wir zur Batterie zurück. Die Kameraden meines Geschüzes hatten unterdessen eine verkümmerte Fichte herbeigeschafft — eine solche unter dem Laubholz zu finden, ist ein Wunder — und um 6 Uhr abends begannen wir mit dem Schmücken des Bäumchens. Ein jeder der sieben Kameraden unseres Geschüzes trug durch Stiftung eines Gegenstandes zur Verherrlichung der kleinen Feier nach Möglichkeit bei. Der Baum war ganz hübsch mit Glasschmuck, Zigaretten, Zigarren, Staniolpapier, Geschößteilen usw. behangen. Wir hatten uns schön mollig eingeheizt — unsere Unterstände sind mit requirierten kleinen eisernen Defen versehen — und um 7 Uhr erstahlte der Baum im Lichterglanze (4 Kerzen!) Ich gedachte in einigen kurzen, schlichten Worten der Bedeutung dieser feierreichen und einfachen Feier mit anschließendem Gebet. Unser Abteilungskommandeur besuchte unseren Unterstand und sprach uns rückhaltlose Anerkennung über die gelungene Schmückung des Weihnachtsbaumes aus. Wir hätten uns gerne einen Punsch gebraut, doch fehlte uns Wein und Essenz. Ein jeder von uns dachte an seine Lieben in der Heimat und in diesem Gedanken gingen wir bald zur Ruhe.

(Schluß folgt.)

Besonders hervorzuheben sind die Beschreibungen des Soldaten zur Rahmgestaltung des Weihnachtsfestes: trotz Feuerstellung wurde eine „verkümmerte Fichte“ herbeigeschafft, die von den Kameraden geschmückt wurde, so dass der Baum provisorisch mit „Glasschmuck, Zigaretten, Zigarren, Staniolpapier, Geschößteilen usw.“ ausgestattet war; immerhin erstrahlte der Christbaum sogar im Lichterglanz von vier Kerzen. Mit einem Gebet wurde der Abend beendet.

Mit der Ablösung am 25. Dezember kehrte der Autor mit seinen Kameraden ins Quartier zurück, wo eingetroffene Weihnachtspakete verteilt wurden, die viel Freude bescherten. Der Dachboden eines Heuschuppens wurde für den Abend zum „Festsaal“ hergerichtet. Mit Ansprache, Gesang und Musik konnte ein Weihnachtsfest im Feld gefeiert werden.

Darüber hinaus geben die Schilderungen einen Eindruck davon, wie der Verfasser persönlich das Weihnachtsfest in Kriegszeiten empfindet. Es wird sehr deutlich, dass Weihnachten der Inbegriff des Familienfestes ist, wenn ihm Visionen an das Fest im „Kreise [s]einer Lieben in der Heimat“ entstehen. Immer wieder unterstreicht er seine Gefühle und Wünsche mit Textpassagen aus bekannten Weihnachtsliedern, wie „O du fröhliche, o du selige friedensbringende Weihnachtszeit.“ Neben konkreten Hinweisen auf Heimweh, Familiengefühl und Friedenssehnsucht sind außerdem viele Passagen zu entdecken, die ein deutsches Nationalbewusstsein und in diesem Fall eine deutschnationale Weihnacht widerspiegeln, die in „[...] allen deutschen Gauen gefeiert [wird], von Frankreichs Grenzen bis an die Schneefelder Russlands, vom Nord- und Ostseestrand bis zu den stolzen Bergwipfeln unseres engeren Heimatlandes, sowohl im prächtigen Palais wie in der ärmsten Hütte!“ So weist der Beginn der Darstellungen inhaltliche und formale Ähnlichkeiten zum Lied der Deutschen auf, das sich später, zu Zeiten der Weimarer Republik als Nationalhymne durchsetzte. Während der geschilderten Weihnachtsfeierlichkeiten fehlt zudem nicht der Verweis, dass „Die Wacht am Rhein“ zum Liederrepertoire der Soldaten gehört. Dieses national geprägte Lied thematisiert die Sicherung der Rheingrenze gegen die Expansionsbestrebungen Frankreichs.

3. Feldpostbrief.

Weihnachten im Felde.

Skizze von unserem Berichterstatter
Wilhelm Werner.

(Vom General-Kommando des 3. Armeekorps genehmigt.)

(Fortsetzung.)

Von 12—2 Uhr nachts trifft mich die Nachtwache. Welch eine herrliche Nacht! Diese Sternennacht! Es ist sehr kalt und starker Rauhfrost. Und dazu diese lautlose Stille. Kein Schuß und kein Laut ist zu hören. Ist es die Ruhe vor dem Sturm oder will uns der Feind absichtlich in dieser Nacht nicht stören? Hegt er vielleicht dieselben Gedanken wie wir und die in dieser Nacht jeder Krieger herbeigesehnt hat, nämlich:

„O du frohliche, o du selige
friede den bringende Weihnachtszeit!“
Wir Wachtposten — 4 Mann — waren in dieser Nacht besonders wortkarg u. in uns verschlossen. Keiner wollte diese weihvolle Stille unterbrechen. Ein jeder ging seinen eigenen Gedanken und Empfindungen nach. Nichts unterbrach diese Stille. Wie treffend paßt das schöne Weihnachtslied hierher:

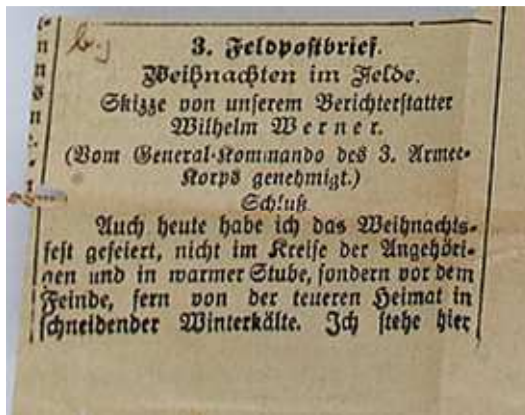
„Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht.“

Man hörte nur die gleichmäßigen Schritte der Posten, das Knirschen des Rieses unter den nagelbeschlagenen Stiefeln, ab und zu ein kurzes Stolpern, ein metallener Klang — das Anstoßen an eine Eisenbahnschwelle — sonst nichts. Und doch, glaubte man in weiter Ferne nicht den Klang von Kirchenglocken zu vernehmen? Stahl sich nicht hier und da ein deutlich wahrnehmbarer Ton von dem Geläute durch die klare reine Nachtluft? Doch nein! Nichts von alledem. Es ist ein Trugbild, hervorgerufen durch die zu rege Fantasie. Ein eigentümliches Gefühl ergreift mich. Ich starre hinaus in diese mondhele Nacht. Rauchwolken entsteigen der kurzen Stummelpfeife, der steten Begleiterin des Kriegers. Ich verfolge diese Rauchwolken, es entstehen Bilder und Visionen, die mich das Weihnachtsfest im Kreise meiner Lieben in der Heimat feiern sehen! Ich denke zurück an die Jahre meiner Kindheit, wo ich so unbewußt glücklich war und wo man die eigentliche Bedeutung dieses herrlichsten aller Feste nur nach Art und Größe der verschiedenen Weihnachtsgeschenke beurteilt. Ich denke zurück an den im Elternhause so herrlich erleuchteten Weihnachtsbaum, als ich als Soldat im Königsrock meinen Weihnachtsurlaub im Kreise der Meinen verbringen durfte! Immer war es die gleiche Freude! Wo bist du hin, du schöne goldene Zeit?

Schluß folgt.

Als die allgemeine Kriegsbegeisterung zu Beginn des Ersten Weltkriegs verebte, spielte im kräftezehrenden Stellungskrieg die seelische und moralische Unterstützung der Frontsoldaten durch die Bevölkerung und ihre Familien eine große Rolle. Über Feldpostbriefe konnte der Kontakt hergestellt werden. In der Weihnachtszeit wurden sogar kleine, aus Federn oder Papier hergestellte Feldpostbäumchen an die Soldaten verschickt, die liebevoll geschmückt waren. Zudem versendete man neben weihnachtlichen Karten und Grüßen auch kleine aufstellbare Klappkrippen. Dieser Austausch wurde zum emotionalen Bindeglied zwischen Front und Heimat. Dahinter versteckt sich ebenso eine Instrumentalisierung des Weihnachtsfestes im deutschen Kaiserreich. Bei der Gestaltung des Weihnachtsbaumes wurde auf deutschnationale Symbolik, häufig in schwarz-weiß-roten Farben, zurückgegriffen. Zudem waren Zeppeline, Schiffe, Flugzeuge, Granaten oder diverses Kriegsgerät typische Dekorationen und verweisen auf die industrialisierte Wehrtechnik des Krieges. Die instrumentalisierte Weihnacht kann als Rückgriff auf das sich im deutsch-französischen Krieg 1870/71 etablierte deutsche Weihnachtsfest gesehen werden. Hier begann die nationale Inanspruchnahme des Weihnachtsbaums, denn Heerführer stellten an der Front in Lazaretten und Quartieren Festbäume für die Soldaten auf. Dieser Brauch wurde dann in der Heimat fortgesetzt und bald setzte sich die bürgerliche Weihnacht durch. In dieser Zeit entwickelten sich Traditionen eines Weihnachtsfests, die auch heute noch existieren.

In der Regel berichten Feldpostbriefe, die zumeist den Angehörigen gesendet wurden, von Alltagsbegebenheiten, von Kameraden oder sind als anekdotische Geschichten anzusehen. Selten wird vom Kriegsgrauen geschrieben; vor die Welt des modernen Massenkrieges schieben sich eher Beschreibungen der Lebensumstände, der Verpflegung oder besondere Vorkommnisse und vor allem die Sehnsucht nach Frieden und Rückkehr in die Heimat. Im Fall der oben beschriebenen veröffentlichten Feldpostbriefe handelt es sich um eine Berichterstattung für die Zeitung, so dass sich die Beschreibungen an eine allgemeine Leserschaft richten.



Die vorgestellte Archivalie ist im Rahmen der Sonderausstellung „Oh Tannenbaum! Zauberhafter Christbaumschmuck im Spiegel seiner Zeit“ im Themenbereich „Die instrumentalisierte Weihnacht“ im Original im [Museum Wasserburg](https://www.museumwasserburg.de/) zu sehen.

Maike Gildenast



Abbildungen/Zeitungsartikel [Neue freie Volkszeitung München] aus Stadtarchiv Wasserburg, VI1936.